

lich wieder an dieser Stelle, im Herbst, wo die Gebirge einsamer sind, jagen sie oft schon nach einer Stunde wieder in hellem Galoppe die Abhänge herunter und beziehen den alten Spielplatz. Während der Nacht liegen sie in der Höhe zwischen Felsen und Blöcken, oft in Grotten oder unter Steinvorsprüngen, am liebsten in kleine Trupps gesammelt. Wir haben bemerkt, daß sie im hohen Sommer stets die westlichen und nördlichen Bergseiten vorziehen, in den übrigen Jahreszeiten aber mehr die östlichen und südlichen. Sowie im Herbst der Schnee die freien Hörner der Alpen versilbert und allmählich immer tiefer und tiefer sich in die Bergweiden herunterzieht, ziehen sich auch die Gemen tiefer nach den obern Bergwäldern zurück, bis sie dieselben im Winter als förmliche Standquartiere bezogen haben. Zu solchen wählen sie gern die Südseite des Gebirges, oft in der Nähe bloßer, steiler Halben, an denen der Wind den Schnee fleißig wegsegt; die breitstädtigen Schirm- oder Wettertannen, deren Arme fast bis auf den Boden niederhangen und das lange dürre Gras vor Schnee schützen, ziehen sie jedem anderen Quartiere vor. Sowie aber der Frühling die Schneedecke der oberen Berge dünner macht, eilen diese Alpentiere zu ihren heimatlichen Höhen zurück und leben halb im Schnee und halb im Grünen.

Die Gemen sind in mancher Beziehung die „Kerntiere des Gebirges“, nicht nur wegen ihrer Genügsamkeit, sondern auch wegen ihrer wunderbaren Schnelligkeit und zähen Lebensdauer. Wohin die gut kletternde Alpenziege längst nicht mehr steigt, in den unzugänglichsten Grasbetten der steilsten Hörner, auf den fußbreiten Steinbänken, die bandartig sich von Felskuppen zu Felskuppen schlingen, da weiden die Gemen, wie von der Natur bestimmt, auch diesen verlorenen Teil ihrer Pflanzengaben noch auszunutzen, behaglich das dürftige, aber kräftige und nahrhafte Kraut der Alp ab und werden gegen den Herbst sehr fett davon, 60, 80 bis 100 Pfund schwer. Außer diesen Alpenkräutern sind auch die jungen Triebe und Knospen der Alpenrosen, Alpen-erlen, Weiden, Tannen, Wacholder ein gewöhnliches Gemenfutter. Im Winter magern dann die Gemen wie alle Alpentiere beträchtlich ab, zwar nicht gerade aus Mangel an Nahrung; denn diese findet sich mit Ausnahme ganz kurzer Zeit während des starken Schneefalles im ganzen Gebirge noch ziemlich reichlich vor, aber sie hat geringen Nahrungswert. Das lange, dürre Gras der lichten Borwälder und der vom Winde rein gefegten Schneeböden, auch allerlei Moos und Flechten bieten keinen hinlänglichen Ersatz für die herrlichen Futterkräuter der Sommerazung. Oster wagen sie sich dann an die schneefreien Stellen ins Thal an Quellen und fressen auch die langen, meergrünen Bartflechten ab, die von den Wettertannen niederhangen, wobei sich aber hin und wieder eine mit den Hörnern in den Ästen verwickelt, hängen bleibt und verhungert. In einigen Gebirgen finden ganze Gemenherden an Heuschobern die prächtigsten Futtervorräte, wo es Sitte ist, das den Sommer über gewonnene Wildheuen in den Alpen selber in eiförmigen Schobern im Freien aufzubewahren. Sehr oft sammeln sich